Luzerner Tagblatt.

Abonnementspreise:

	Jährlich	6 Monate	3 Monate
Durch die Post bestellt	Fr 12. 80	Fr. 6. 40	Fr. 3. 40
Für Luzern zum Bringen	„ 12. —	„ 6 —	„ 3. —
„ „ „ Abholen	„ 10. —	„ 5 —	„ 2. 50

Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags.
Redaktions- und Expeditions-Bureau: St. Jakobsvorstadt Nr. 11
Filiale der Expedition am Kornmarkt.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

№ 104.

Insertionspreise:
Für Stadt und Kanton Luzern und die am Kopf des Inseratenteiles genannten Kantone:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 Cts
Wiederholungen . . . . . 8 „
Für die übrige Schweiz und das Ausland:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts., Wiederholungen 10 Cts.
Preis der Reklame-Zeile (Petit-Schrift): 50 Cts.
Inserat-Annahme (größere bis 9 Uhr, kleinere bis 10½ Uhr) in den Expeditions-Bureau: St. Jakobsvorstadt und Filiale Kornmarkt.

Donnerstag, Gratis-Beilagen | Jeden Freitag die belletristische Beilage „Wöchentliche Unterhaltungen" Alle vierzehn Tage das „Haushaltungsblatt", Gemeinnützige Blätter. | Gratis-Beilagen **4. Mai 1893.**

Die heutige Nro. des „Tagblatt" umfaßt 10 Seiten.

Erstes Blatt.

Inhalt des zweiten Blattes: Schweiz oder Tirol? — Eidgenossenschaft. — Ausland. — Vermischte Nachrichten. — Marktberichte.
Inhalt der Beilage: Strategische Eisenbahnen in Frankreich. — Ausland. — Vermischte Nachrichten.

Luzerner Geschichtskalender.

4. Mai.

1577. In Sursee werden zwei „Erzräuber und Mörder, die bei 20 Menschen umgebracht und bei 10 Gebäude in Asche gelegt hatten", gerädert. (Verwegenes Gesindel durchzog damals massenhaft die Schweiz. In Sursee allein fanden von 1565–1665 nicht weniger als 67 Hinrichtungen statt; 34 „Hexen" wurden verbrannt.)

1647. Nachdem man im Jahre 1586 den Zinsfuß bei ablösbaren Gülten gesetzlich auf 5% fixiert und obendrein zu gunsten des Gültkäufers einen Abzug (Disagio) von 5% erlaubt hatte, gestattete die Obrigkeit infolge arger Geldklemme auf Bitten der Aemter (Landschaft), statt jenes Abzugs die Hälfte des Darleihenskapitals in Waren oder Mobilien zu geben. Zinse und Ablösungssumme mußten dagegen in barem Gelde bezahlt werden.

1647. Eine Verordnung gestattete in Anbetracht der „geldlosen Zeit" auch bei ablösbaren Gülten einen Einschlag zu gunsten des Käufers im Betrage von 10%, gegen Barauszahlung, bei fünfprozentiger Zinsbarkeit, verpflichtete dagegen den Gläubiger, nach den ersten sechs Jahren gegen eine Prämie von 3% die Gült, wenn dieselbe sicher war und der Schuldner es wünschte, auf weitere sechs Jahre anstehen zu lassen. Ewige Gülten an Fremde oder an einheimische Gotteshäuser zu verkaufen, wurde untersagt.

Nachklänge.

Der Kaiserbesuch hat uns zwei außerordentlich inhaltsreiche Stunden gebracht. Es überstieg die Kräfte eines Einzelnen, überall an richtiger Stelle die Fülle von Eindrücken aufzunehmen, sie innerlich zu verarbeiten und zu Papier zu bringen. Uns in eine hyperloyale Begeisterung hineinzuschreiben, dazu fehlten uns nebst der Zeit alle möglichen Vorbedingungen, so sehr wir uns auch des schönen Tages freuten. Wir mußten uns also auf Notizen beschränken, deren Ausmalung wir getrost der Phantasie unserer Leser überlassen dürfen. Heute haben wir das Fazit der Rechnung zu ziehen.

Wir dürfen mit dem Ergebnis zufrieden sein. Nichts ist vorgefallen, was einen Schatten auf die großartige Feier hätte werfen können; musterhafte Ordnung, würdige Haltung des Volkes, „Kaiserwetter", alles trug zum Gelingen des Tages bei.

Die Stadt Luzern hatte eine doppelte Verpflichtung und hat sich derselben mit Glück und Geschick entledigt. Sie hat den Bundesbehörden gezeigt, daß sie es versteht, die Eidgenossenschaft nach außen würdig zu vertreten, und sie hat dem Fürsten eines der mächtigsten Reiche bewiesen, daß die Schweiz, ohne ihrer republikanischen Satzungen zu vergessen, dem Gaste einen seiner hohen Stellung würdigen Empfang zu bereiten im stande ist. Es war keine kleine Aufgabe, in einer so kurzen Spanne Zeit alles das zu leisten, was mit wenigen aber allerdings auserlesenen Kräften unter der Leitung der städtischen Baudirektion geleistet worden ist. Dieses Gelingens freuen wir uns, nicht so sehr aus Gründen lokalpatriotischer Natur, als vielmehr deswegen, weil das volle Gelingen des politisch bedeutsamen Aktes in hohem Maße davon abhing, daß der Empfangsort sich seiner Aufgabe gewachsen zeigte.

Ueber die politische Bedeutung des gestrigen Tages ins Klare zu kommen, dürfte erst nach einigen Tagen möglich sein, wenn die ausländische Presse ihr Urteil abgegeben haben wird. Aus den Toasten etwas herausklauben zu wollen, was nicht hineingelegt war, wäre ein fruchtloses Unterfangen. Zwar wird der Text zum voraus festgestellt und jeder Ausdruck dreaten und abgewogen; aber schließlich muß doch irgend etwas gesagt werden, und zu den verbindlichen Ausdrücken der Sympathie und der Höflichkeit, die ihren kouranten Münzwert haben, müssen Anknüpfungspunkte gesucht werden, die zu dem besondern Anlaß passen. Mustert man die beiden Tischreden in diesem Sinne, so findet man in den würdigen Begrüßungsworten unseres Bundespräsidenten eine kräftige Betonung unserer Unabhängigkeit und Freiheit, verbunden mit dem Appell an den Schirmer des Völkerfriedens. Der Kaiser nickte zustimmend und soll sogar die Stelle vom „Hort des Friedens" mit einem leisen „Ja" markiert haben.

In der ungemein freundlichen Antwort des Monarchen haben wir die Stelle von der Anknüpfung an die handelsvertraglichen Beziehungen beider Länder, die einer publizistischen Auswalzung fähig ist. Sieht man sich den Satz mit ruhiger Ueberlegung an, so wird man jedoch von dem Versuch abstehen, ein Programm daraus herauslesen zu wollen.

„Ich hoffe, daß der vertragsmäßig gesicherte Verkehr zwischen der Schweiz und Deutschland sich weiterhin gedeihlich entwickeln und dazu beitragen wird, die Freundschaft zwischen beiden Völkern zu erhalten und zu festigen."

Etwas anderes konnte der Kaiser nicht wohl sagen, da weitere geeignete Anknüpfungspunkte so ziemlich fehlen dürften. Das wird natürlich nicht ausschließen, daß namentlich die Franzosen, im Besitze eines nicht ganz fleckenlosen Gewissens, dem Passus eine möglichst weit reichende Deutung geben werden. Sofern diese dazu führen sollte, die Wiederanknüpfung der so unfreundlich abgebrochenen handelspolitischen Beziehungen zu erleichtern und einzuleiten, so wird sicherlich niemand in der Schweiz etwas dagegen haben. Im übrigen hat die Rede des Bundespräsidenten jeder Mißdeutung von vornherein den Weg abgeschnitten. Halten wir uns also an das Greifbare, und freuen wir uns des Beweises freundnachbarlicher Gesinnung des deutschen Volkes und seines tatkräftigen Monarchen. Diese freundlichen Beziehungen sind an sich schon sehr angenehm; sie können aber auch für beide Teile von praktischer Bedeutung werden, wenn es wieder zu irgend einer friedlichen Abmachung oder Vereinbarung kommt.

* * *

Nachmittags lag das bewimpelte „Kaiserschiff" wieder am Landungssteg; es galt nun, den eidgenössischen Gästen das herrliche Schauspiel vorführen, das am Morgen die Majestäten entzückt hatte. Wir haben kaum jemals eine prächtigere Seefahrt mitgemacht. Der Himmel war klar und wolkenlos wie am Morgen, die Luft von seltener Reinheit; die schneebedeckten Berge boten einen herrlichen Anblick. Der Dampfer machte eine Rundfahrt bis zur Tellsplatte; bei der Fahrt von Treib gegen Brunnen konnten die Gäste das imposante Schauspiel genießen, wie im Hintergrund die Schneepyramide des Bristenstockes sich langsam hervorschiebt, gefolgt von dem gewaltigen Gitschen, um, einer wandelnden Dekoration gleich, nach wenigen Augenblicken zu verschwinden. Auf der Höhe des Rütli machte die „Stadt Luzern" Halt, ohne anzulegen, und die Stadtmusik ließ die feierlichen Klänge des Rütli-Liedes erklingen. Niemand konnte sich des tiefen und feierlichen Eindrucks erwehren; es war gewissermaßen ein erlösendes Eintauchen in die Flut patriotischer Erinnerungen und republikanischen Bewußtseins; „ich stehe wieder auf dem Meinigen", sagte man sich innerlich mit Tell und erging sich in dem Hochgefühl des Besitzes einer unvergleichlichen Heimat, die Gott uns erhalten wolle.

Auf Deck herrschte im übrigen fröhliche Stimmung; man freute sich des Gelingens, und Bundespräsident, Weltpostdirektor, Bundes- und Nationalräte saßen in zwanglosem Durcheinander neben den Veranstaltern der Festzier und titellosen Bürgern der Feststadt, plaudernd, ihre Zigarre rauchend und sich an einer Flasche kühlen Bieres erlabend. Die nationalrätliche Postregalkommission, die hier Sitzung hält, war durch ihren Präsidenten Kurz und mehrere ihrer Mitglieder vertreten; auch Hr. Bundesrat Zemp und Hr. Weltpostdirektor Höhn gehören derselben an, und es waren beide anwesend. Regierungsrat und Stadtrat waren ebenfalls vertreten; auch Hr. Minister Roth fehlte nicht; einzelne der Gäste hatten ihre Damen mitgebracht.

Viel Heiterkeit erregte ein Geschichtchen, das wir hier wiedergeben, weil es in gewisser Beziehung für unsere politischen Verhältnisse kennzeichnend ist. Die Kaiserin ließ sich von den kostümierten Mädchen drei vorstellen und beschenkte sie mit Brochen, die ihren Namenszug tragen. Eines der Kleinen fragte sie, woher es sei, und der Kindermund, „unbewußter Weisheit froh", antwortete: „Eigentli bin i e Thurgaueri, aber i stellen en Unterwalbneri vor." Vielleicht hat die Kaiserin aus der gewissenhaften Antwort eine Vorstellung gewonnen, wie tief in der Schweizerbrust das partikularistische Bewußtsein wurzelt.

Nach 5 Uhr war die Rundfahrt zu Ende, und die Gäste zerstreuten sich, erfüllt von den wechselnden Eindrücken eines ereignisreichen Tages.

Eidgenossenschaft.

— **Vom Kaiserbesuch.** Der Hofzug des deutschen Kaisers erreichte Dienstags um 6 Uhr 10 Min. Stalvedro, den Punkt, wo das Fort den von Süden kommenden Reisenden zum ersten mal sichtbar wird, und wurde, sobald er in Sicht kam, von den Batterien des Forts Airolo salutiert. Der Zug fuhr 6 Uhr 25 im Bahnhofe Airolo ein. Hier überreichte ein Detachement Gotthardtruppen der deutschen Kaiserin einen Strauß von Alpenblumen. Die Schleife des aus Alpenrosen, Enzianen und „Bergmairöschen" bestehenden Bouquets trägt die Inschrift: „Ihrer Majestät der Kaiserin zu erstem Gruß auf Schweizerboden die Wache am Gotthard."

— * **Schweizerische Kavalleriepferde.** Es darf nicht unerwähnt bleiben und wird in Bern mit Befriedigung vernommen werden, daß der deutsche Kaiser sich mit hoher Befriedigung über das „Pferdematerial" äußerte, welches derselbe anläßlich seines kurzen Aufenthaltes in Luzern beim Defilieren der als Ehrenwache kommandierten Dragoner-Schwadron zu sehen bekam. Die großen Summen, welche der Bund für Hebung der Pferdezucht schon ausgegeben, erzeigen sich nach und nach doch als gerechtfertigt.

— **Schießwesen.** Ein Schütze, der an den Schießkommissären immer noch keine Freude hat, schreibt den „Glarner Nachrichten": „Die Herren Schießkommissäre sind noch immer nicht in Funktion getreten. Das wäre nun freilich kein großes Unglück. Aber es ist doch bezeichnend, daß sie schon lange vergeblich auf das Eintreffen der nähern Instruktionen warten müssen. Ob sie überhaupt noch gar nicht erfunden oder aber, wie die 1891er Schießresultate, beim Umzug ins neue Verwaltungsgebäude verloren gegangen sind, das bleibt einstweilen noch dahingestellt. Aber geschossen wird doch."

Luzern. Von allen zu der Feier geladenen Gästen, welche mit dem Kaiserpaar in nähere Berührung traten, wird der ungezwungene und herzliche Verkehr desselben gegenüber jedermann sehr gerühmt. Sowohl auf dem Schiff als nachher beim Déjeuner im „Schweizerhof" herrschte eine so rege Diskussion, wie sie bei solchen Anlässen allein nur eine behagliche Stimmung aufkommen lassen kann.

Die Kaiserin, welche übrigens unsern See nicht zum ersten mal befuhr, war über dessen Naturschönheiten und die großartige Gebirgsnatur ungemein entzückt und gab dieser Stimmung auch unverholen Ausdruck. Namentlich berührte sie der grelle Kontrast ungemein angenehm, welcher sich zwischen dem saftigen Grün unserer Wälder und Matten und der durch die anhaltende Trockenheit in Italien herrschenden Dürre der gesamten Vegetation geltend machte.

Sehr erfreut zeigte sich die Kaiserin über die prachtvolle Blumenspende, welche ihr durch Frau Hauser-Döpfner zum „Schweizerhof" überreicht wurde und welche bei der Fahrt zum Bahnhof nachgeführt und von der Kaiserin mitgenommen wurde. Als Erinnerung an den Kaiserbesuch erhielt Mme. Hauser eine mit Perlen besetzte Brosche. Auch die kleinen Mädchen, welche bei der Ankunft des Kaiserpaares Blumen überreichten, erhielten hübsche Geschenke.

Der Kaiser-Dampfer „Stadt Luzern" war am Dienstag Nachmittag dem Besuch des Publikums offen. Die Dekoration desselben überraschte allgemein, namentlich der prachtvolle Blumenschmuck des reservierten Salons. Bei dieser Arbeit hatten die Blumengeschäfte der HH. Wettstein und Burgaß einen regen Wetteifer entfaltet und ein wahres Bijou hergezaubert. Nicht minder verlockend war das von den HH. Dampfschiff-Restaurateurs Ryser & Dreyer den hohen Herrschaften zur Verfügung gestellte Büffet. Was die südliche Sonne an Primeurs (Kirschen, Erdbeeren 2c.) schon gereift hatte, war hier nebst vielerlei andern leckern Speisen und feinen Getränken dargeboten.

Luzern war Dienstags von auswärts besucht, wie wohl noch selten. Von Zürich brachte em mit zwei Maschinen bespannter Zug vierzig volle Personenwagen; nicht minder stark war der Verkehr auf den andern Bahnlinien. Welch' lebhaften Anteil das Publikum an diesem Kaiserbesuch und namentlich an den von Kaiser Wilhelm und Bundespräsident Schenk ausgebrachten Tischreden nahm, mag u. a. daraus erhellen, daß von der am Abend ausgegebenen Nummer des „Tagblatt" 220 Exemplare bei der Buchhandlung Prell am Bahnhof und gegen 400 Exemplare beim Expeditionsbüreau am Kornmarkt gekauft wurden.

— Ueber die Fahrt des Kaiserpaares auf dem Vierwaldstättersee erzählt man uns:

„Als das Schiff im Kreuztrichter auf der Höhe der Pension Stutz angelangt war, befand sich die Generalität aus der Suite zu hinterst auf dem Schiffe und blickte entzückt auf den zurückgelegten Weg und auf das Gebirgspanorama zwischen Rigi und Pilatus.

„Nach minutenlanger stiller Bewunderung forderte Hr. von Moltke die Herren auf, sie möchten sich darüber aussprechen, ob ihnen auf der letztjährigen Kaiserreise nach Norwegen so etwas Schönes vorgekommen!

„Das Urteil sämtlicher Herren lautete: «Nein!» Die Motivierung ging dahin, daß die schroffe, kahle Felsennatur Norwegens den lieblichen Reiz unseres üppig grünen Vorgeländes eben entbehrt.

„Auf das Kaiserpaar dürfte der Eindruck der gleiche gewesen sein. Die Kaiserin schien überglücklich und äußerte sich wiederholt bewundernd über die Schönheit der Fahrt und der Gegend.

„Auf den Kaiser schien die Fahrt die gleiche Wirkung auszuüben, und er dankte Hrn. Verwalter Schmid unter Händedruck noch speziell für „die herrliche Fahrt".

— * Kaiser-Empfang. In der gestrigen Nummer Ihres g. Blattes haben Sie gesagt, die kleine Truppenschau durch den Kaiser sei leidlich verlaufen; anderwärts habe derselbe wohl schon Besseres gesehen. Letzteres ist in Anbetracht der langen Dienstzeit, welche die Leute in stehenden Armeen zu machen haben, selbstverständlich. Doch es darf